

ZUR BEZEICHNUNG DER WESTTÜRKEN

Author(s): GERHARD DOERFER

Source: *Central Asiatic Journal*, Vol. 7, No. 4 (December 1962), pp. 256-263

Published by: [Harrassowitz Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/41926547>

Accessed: 18/10/2014 12:24

---

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



*Harrassowitz Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Central Asiatic Journal*.

<http://www.jstor.org>

# ZUR BEZEICHNUNG DER WESTTÜRKEN

von

GERHARD DOERFER

Göttingen

In einer 1916 erschienenen Arbeit<sup>1</sup> hat der berühmte Entzifferer der Orchon-Inschriften, Vilhelm Thomsen, den Nachweis zu führen gesucht, daß die Bezeichnung der Westtürken, in den alttürkischen Inschriften ↓ ) > geschrieben, *on oq* zu lesen sei, mit der Bedeutung „les Dix Flèches“ (= „les Dix Hordes“). Radloff, der in vielen Fällen sein wissenschaftlicher Rivale war,<sup>2</sup> hatte anfangs *unuq* gelesen, später dies verworfen und war zur Transkription *on uq* übergegangen, mit der direkten Bedeutung „die zehn Stämme“. Jedoch hat sich Thomsens Ansicht durchgesetzt.<sup>3</sup>

Es ist zweifellos zuzugeben, daß in der Mehrzahl der Fälle die Deutungen der alttürkischen Inschriften bei Thomsen glücklicher und besser geraten waren als bei Radloff. Jedoch finden sich zuweilen Ausnahmen von dieser Regel.<sup>4</sup> Und eine solche Ausnahme scheint mir auch in diesem Falle vorzuliegen.

Zugunsten seiner Deutung *on oq* „die zehn Pfeile“ führt Thomsen insgesamt fünf Argumente an, die wir der Reihe nach durchsprechen wollen:

(1) Thomsen behauptet, daß „die zehn Pfeile“ (= „die zehn Horden, Stämme“) die Bezeichnung sei, unter der die Westtürken in den chinesischen Quellen dauernd („constamment“) erscheinen.

<sup>1</sup> *Turcica, études concernant l'interprétation des inscriptions turques de la Mongolie et de la Sibérie*. MSFOu, p. 4ff. Dort die weiteren bibliographischen Daten.

<sup>2</sup> Das Verhältnis der beiden Forscher zueinander wird in gerecht abwägender Weise dargestellt bei René Giraud, *L'Inscription de Bain Tsokto* (Paris, 1961), p. 11.

<sup>3</sup> Die Lesung *on oq* „die zehn Pfeile“ (= „die zehn Stämme“) findet sich, ausser in den verschiedenen Editionen Thomsens selbst, auch bei Hüseyin Namik Orkun, *Eski türk yazitlari*. IV (Istanbul, 1941), p. 161 (ebenso in den Texten); bei A. von Gabain, *Alttürkische Grammatik* (Leipzig, 1950), p. 321; bei S. E. Malov, *Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti* (Moskva & Leningrad, 1951), p. 404; bei Giraud, *op. cit.*, p. 146. So auch in Arbeiten von Bernštam, Pritsak u.a.

<sup>4</sup> Cf. z.B. W. Barthold, *12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens* (Berlin, 1935), p. 9, 275.

Diese Behauptung ist unrichtig. Die übliche Bezeichnung der Westtürken in den chinesischen Quellen ist *shih pu* „die zehn Volksstämme“, s. Liu Mau-Tsai: *Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-Küe)*. Wiesbaden 1958, p. 163 (cf. Anm. 897, p. 605), 170, 218, 221, 258, 337, 359; ebenso Edouard Chavannes: *Documents sur les Tou-Kiue (turcs) occidentaux*. St. Petersburg 1903, p. 34, 38, 41f., 44, 74–79, 84, 86, 93, 113, 122, 179f., 185–188, 190. Lediglich an einer einzigen Stelle (p. 27f.) erscheint bei Chavannes die Nachricht, daß die Westtürken zehn Stämme hatten, der Chef eines jeden Stammes habe einen Pfeil als Symbol seiner Würde erhalten – „c'est pourquoi on les nommait [les = die Westtürken] les dix flèches“. Was hier vorliegt, ist klar: eine um eine Volksetymologie herumgesponnene Legende, die man gewiß nicht überbewerten darf (die echte wissenschaftliche Etymologie existiert ja erst seit dem 19. Jahrhundert), gleichgültig ob sie nun auf einen chinesischen oder (wie Radloff annahm) auf einen türkischen Urheber zurückgeht.<sup>5</sup> Schon Radloff hat die Lesung *on oq* „die zehn Pfeile“ als bloße Volksetymologie verworfen; er hat wohl recht daran getan.<sup>6</sup>

(2) Thomsen meint, *on oq* könne nicht gelesen werden, da das Wort *uq* heute nur in einem kleinen Gebiet der türkischen Sprachwelt vorkomme, und zwar isoliert im Nordosttürkischen.<sup>7</sup>

Jedoch: der Fall tritt (in allen Sprachgruppen der Welt) häufig genug ein, daß Wörter, die ursprünglich und in älterer Zeit in einer Sprachgruppe ganz heimisch waren bzw. sich zumindest in einem alten Sprach-

<sup>5</sup> Volksetymologien dieser Art sind in chinesischen, türkischen und mongolischen Quellen überaus häufig. So trug einer der legendären Ahnen Činggis chans, Ba'aridai, nach der Geheimen Geschichte der Mongolen (13. Jh.) diesen Namen, weil seine Mutter eine durch Raub (*bariju*) gewonnene Frau war. Das wäre also etwa dasselbe, als wenn wir im Deutschen sagen würden: „Er nannte seinen Sohn Klaus, weil er ihn geklaut hatte“. Was von derartigen Etymologien zu halten ist, liegt auf der Hand.

<sup>6</sup> Kaare Thomsen schreibt mir hierzu (Brief vom 26.2.1962): „Ich glaube nicht, dass Thomsen behaupten wollte, dass die Chinesen „constamment“ die Westtürken als die zehn Pfeile bezeichneten. Da für ihn Pfeil = Stammeseinteilung, waren ihm die Ausdrücke „zehn Pfeile“ und „zehn Stämme“ gleich und dienten nur zur Verwerfung der Lesung *unuq*. Dies geht aus seinen Zitaten hervor, z.B. Chavannes, S. 34; ich gebe aber zu, dass er sich ziemlich unklar ausgedrückt hat“. In diesem Falle hätte sich Vilhelm Thomsen jedoch zweier logischer Fehler schuldig gemacht: (1) Er hätte eine Position bekämpft, die der Gegner selbst schon verlassen hatte, (2) indem er automatisch ↓> = *on-oq* = „zehn Pfeile“ = „zehn Stämme“ setzte, hätte er einen Zirkelschluss begangen, ein hysteron proteron, denn ob *on oq* oder *on uq* zu lesen war, eben das stand ja zur Debatte.

<sup>7</sup> Cf. W. Radloff, *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte*. I, 1605 *uq* altaitürk. lebed. „Geschlecht, Familie, Herkunft“. In derselben Bedeutung auch im Tuvin., s. A. A. Pal'mbach, *Tuvinsko-russkij slovar'* (Moskva, 1955), 420.

denkmal belegt fanden, später fast aussterben und nur noch in einem kleinen Winkel des betreffenden Sprachgebiets ihr Dasein fristen. So ist alttürk. *uyuş* „Sippe“ fast gänzlich obsolet und lebt nur noch in jakut. *ūs* fort.<sup>8</sup> Ebenso existiert das im Alttürk. ganz bekannte, sich auch noch bei Kāšgarī (11. Jh.) und im Codex Comanicus (14. Jh.) findende Wort *ögüz* „Strom“ heute nur noch im Gelbuigurischen.<sup>9</sup> Dennoch kann niemand daran zweifeln, daß *uyuş* und *ögüz* gutbelegte alttürkische Wörter sind – warum also sollten wir in Bezug auf *uq* derartige Zweifel hegen?<sup>10</sup> Außerdem übersieht Thomsen, daß *oq* „Stamm“ (mit *o*) heute in *überhaupt keinem* Türkdialekt belegt ist! Dann dürfte er doch aber konsequenterweise nur so schlußfolgern: „*uq* in der Bedeutung einer Art Gesellschaftsorganisation ist heute selten belegt, daher seine Existenz im Alttürkischen unwahrscheinlich; *oq* in derselben Bedeutung ist heute überhaupt nicht belegt, daher seine Existenz im Alttürkischen – unmöglich“ (oder zumindest noch viel unwahrscheinlicher). Weit entfernt also davon, daß Thomsens Argument Radloffs These widerlegt, wendet es sich sogar gegen ihn selbst.

(3) Thomsen stößt sich daran, daß das moderne südsibirisch-türkische Wort eine etwas andere Bedeutung hat als das alttürkische („Geschlecht, Familie“, nicht „Stamm, Horde“).

Der semantische Übergang, den wir hier annehmen müssen, ist aber relativ geringfügig („Stamm“ > „Familie“). Solche Bedeutungsänderungen waren ja auch nach der Auflösung der alttürkischen staatlichen Organisation einfach zu erwarten, und ähnliche Fälle finden sich in der

<sup>8</sup> Z.B. in *aya ūsa* „väterliches Geschlecht“, *iä ūsa* „mütterliches Geschlecht“, wozu ausser dem Wörterbuch von Pekarskij, *Slovar' jakutskago jazyka*. (St. Petersburg, 1906–1927) vgl. Theophil Chodzidlo, *Die Familie bei den Jakuten* (Freiburg in der Schweiz, 1951), 32–38. Übrigens wird alttürk. vielfach fälschlich *oγuş* gelesen (so Gabain *op. cit.* 321, Malov *op. cit.* 403; korrekt dagegen Orkun *op. cit.* 123), jedoch hätte dies im Jakutischen \**uos* ergeben müssen (cf. alttürk. *oγul* „Nachkomme“ > jakut. *uol*); jakut. *ūs* beweist klar, dass nur die Lesung *uyuş* richtig ist. Cf. auch A. v. Gabain, *Türkische Turfan-Texte*, VIII (Berlin, 1954) 101 (Brahmischrift!) *ühüş* „Sippe“ = *uyuş*.

<sup>9</sup> S. S. E. Malov, *Jazyk želtych ujugurov* (Alma-Ata, 1957), 132 *ügüs* „reka“ (Strom). In den übrigen modernen Türksprachen Ausdrücke wie \**sub* (eigentlich „Wasser“), \**yirmaq* (südwesttürk. und čuvaš.), *käm* (tuvin.), \**däryä* (< pers.) u.a.

<sup>10</sup> Auch dass *uq* sich heute nur noch im Nordosttürk. erhalten hat, das dem Mong. benachbart ist, ist kein vollgültiger Einwand; warum sollte folgende Sachlage a priori unmöglich sein: alttürk. *uq* dringt ins Mong. ein, stirbt im Türk. selbst i.a. aus, mit Ausnahme einiger nordosttürk. Dialekte? Es kommt ja immer wieder vor, dass sich alttürk. Wörter nur in Einzeldialekten halten; warum sollte dann nicht auch einmal der Fall eintreten, dass sich ein solches Wort in einem an der Kontaktzone zum Mong. gesprochenen Dialekt hält, wobei es gleichzeitig (wie viele andere alttürk. Wörter, s. 4a) auch im Mong. belegt ist?

Tat auch sonst belegt. Vgl. z.B. alttürk. *el* „Gesamtstaat, Konföderation vieler Stämme“ mit dem modernen čuvaš. *yal* (< *el*) „Dorf“,<sup>11</sup> wo dasselbe Absinken der Bedeutung festzustellen ist (ähnlich auch alttürk. *uruy* „Nachkommenschaft“ > tuvin. *uruğ* „Tochter“, s. Pal'mbach 424, u.a.). Thomsens Forderung, daß das moderne türkische Wort *uq* genau dieselbe Bedeutung haben müsse wie ein eventuelles alttürk. *uq*, um damit überhaupt verglichen werden zu dürfen, ist unbillig.

(4) Nach Thomsen stammt das südsibirisch-türkische Wort *uq* aus dem Mongolischen.<sup>12</sup>

Diese Annahme scheint aus den folgenden Gründen nicht zwingend:

a) Das Mongolische hat auch sonst viele türkische Bezeichnungen, insbesondere solche, die die Gesellschaftsstruktur betreffen, übernommen, z.B. mongol. *uruğ* „Nachkommenschaft“ < alttürk. *uruy* id., mongol. *ulus* „Untertanenschaft eines Herrschers“ < alttürk. *uluš* „Land“.<sup>13</sup> Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß nicht auch mongol. *uğ* < türk. *uq* stammen könne.

b) Das Mongol. hat nur die Spezialbedeutung „Herkunft“ (und damit zusammenhängende Bedeutungen), dagegen hat das Südsibirisch-Türkische für *uq* zwei Bedeutungen: 1. „Geschlecht, Familie“ (also ähnlich wie im Alttürk.),<sup>14</sup> 2. „Herkunft“. Das spricht dafür, daß das südsibirische Wort türkischen, nicht mongolischen Ursprungs ist, denn es hat offenbar die alttürkische Bedeutung noch in etwa bewahrt, die das Mongolische schon verloren hat (falls das mongolische Wort nicht überhaupt relativ rezent ist und eben nur die eine der beiden Bedeutungen des türkischen Wortes, „Herkunft“, übernommen hat, ähnlich wie alttürk. *el*

<sup>11</sup> H. Paasonen, *Csuvas szójegyzék*. Anhang zu Nyelvtudományi Közlemények 1907–8, 20. Die Bedeutung „Dorf“ nach den einschlägigen Glossaren auch im Kaukasusgebiet: balkarisch, karatschaiisch, kumükisch.

<sup>12</sup> Cf. u.a. Kowalewski, *Dictionnaire mongol-russe-français* (Kasan, 1844–1849), I 225 *uğ* „origine“ u.a. (z.B. *uğ nutuğ* „lieu de naissance“); Luvsandэндэв, *Mongol'sko-russkij slovar'* (Moskva, 1957), 448 *uğ* „osnovanie, koren“; načalo, vznikovenie, proischoždenie“ (Grundlage, Wurzel; Beginn, Entstehung, Herkunft); Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch* (Helsinki, 1935), 446 *uq* „Anfang, Herkunft; Hauptstück, Grund“.

<sup>13</sup> Cf. u.a. A. v. Gabain, *Türkische Turfan-Texte VIII*, 101.

<sup>14</sup> Cf. besonders Radloff, loc. cit. altaitürk. *uqtaŋ uqqa andi polyon* „von Geschlecht zu Geschlecht war es so“, auf keinen Fall „von Herkunft zu Herkunft“. Ein ähnliches Beispiel habe ich im Mong. nicht gefunden. Mostaert gibt zwar im *Dictionnaire ordos* (Peking, 1941–4), III, 724 auch die Bedeutung „ascendance“ an, jedoch beweisen die beigefügten Belege, dass auch hier einfach die Bedeutung „Herkunft“ gilt, z.B. (in vereinfachter Umschrift): *sāeŋ küni uq ündüs-imā* „il a une bonne ascendance; il descend de bons parents“, wörtlich „er hat Herkunft und Wurzel (!) von vornehmen Leuten“.

1. „friedlich“, 2. „Konföderation“ (= Friedensgemeinschaft) ins Mongolische normalerweise allein in der ersten Bedeutung eingedrungen ist.

c) Auch formale Gründe sprechen dafür, daß *uq*, *uġ* ein ursprünglich türkisches Wort ist. Im Mongolischen sind einsilbige Nomina (wie *köl* „Bein“, *gar* „Hand“) sehr selten. Türkischen einsilbigen Wörtern entsprechen im Mongolischen vielfach zweisilbige, z.B. türk. *är* „Mann“ = mong. *ere*, türk. *ab* „Jagd“ = mong. *aba* usw. Dazu eine kleine Statistik: unter den 85 Nomina auf den 17 ersten Seiten der Kāšġarī-Ausgabe von Besim Atalay<sup>15</sup> sind 10 einsilbig, dagegen unter den 88 Nomina auf den 10 ersten Seiten des Wörterbuchs zur Geheimen Geschichte der Mongolen<sup>16</sup> nur ein einziges (nämlich *al* „rot“ – und dies ist ein Lehnwort aus dem Türkischen!). Schon rein wahrscheinlichkeitsstatistisch ist also viel eher anzunehmen, daß mong. *uġ* ein Lehnwort aus türk. *uq* ist als umgekehrt.

d) Das türk. Wort erscheint auch im Čuvašischen,<sup>17</sup> vgl. Sirotkin: *Čuvašsko-russkij slovar'*, Moskva 1961, 119 *yǎχ* „rod, plemja; pokolenie“ (Geschlecht, Stamm, Generation) < \**uq*. Nun hat jedoch gerade das Čuv. keine direkten mong. Lehnwörter. Wenn darin mong. Wörter auftauchen, so sind sie über das Kasantat. vermittelt, z.B. čuv. *putänä* „Wachtel“ < kasantat. *büdänä* < mong. *bödene*, čuv. *χāta* „Freiwerber“ < kasantat. *qoda* id. < mong. *quda* „Schwager“ usw. Čuv. Wörter, die letztenendes aus dem Mong. stammen und nicht auch im Kasantat. belegt sind, gibt es nicht; dies zeugt klar für den allgemeinen Lehnweg Mong. > Kasantat. > Čuv. Nun ist aber \**oq* (< \**uq*) „Geschlecht, Stamm, Generation“ im Kasantat. nicht belegt: fehlt bei Radloff; das *Rusča-Tatarča Süzlek*, III, Kazan' 1958, hat in diesen Bedeutungen nur *iru*, *iruy* < alttürk. *uruy*, *buin* < alttürk. *bodun*, *qabilä* < arab. *qabila*, *oruy* < alttürk. *uruy*, *toqim* < pers. *tuxm*, sowie einige weitere pers.-arab. Wörter. Das bedeutet: (1) čuv. *yǎχ* stammt nicht aus dem Mongolischen, (2) es ist auch nicht über das Kasantat. eingeführt worden (das hätte eine Form \**ǎχ* oder ähnlich ergeben müssen), (3) es ist also direkt mit alttürk. \**uq* zusammenzustellen. Anders gesagt: das čuv. Wort beweist, daß \**uq* bereits im Altürkischen vorhanden gewesen sein muß. Es muß allerdings zugegeben werden, daß bei der bekannten Unklarheit des čuv. Vokalismus *yǎχ* genau so gut wie aus \**uq* auch aus \**oq* stammen könnte. Dann

<sup>15</sup> *Divanü lûgat-it-türk. Dizini*. „Endeks“ (Ankara, 1943).

<sup>16</sup> Erich Haenisch, *Wörterbuch zu Manghal un niuca tobca'an* (Leipzig, 1939).

<sup>17</sup> Den Hinweis auf čuv. *yǎχ* verdanke ich Kaare Thomsen (s. den zitierten Brief). Cf. übrigens auch Benzing in *Philologiae Turcicae Fundamenta* (Wiesbaden, 1959), 707; „čuv. *jäh* „Sippe, Geschlecht“: oir. *uq* „Geschlecht, Familie, Herkunft“.

ist aber doch auf jeden Fall dieses \**oq* klar von \**oq* „Pfeil“ zu trennen, denn letzteres hat im Čuv. *uχǎ* ergeben (Sirotkin 464).

Nun möchte ich trotz allem nicht behaupten, daß es unbedingt sicher sei, daß das nordosttürk. *uq* direkt auf das alttürk. *uq* zurückgehe. Es spricht in der Tat einiges dafür, daß es sich dabei um ein direktes Lehnwort aus dem Mongolischen handeln könnte. So macht mich Kaare Thomsen auf tuv. *uqsā* „paroda“ (Rasse) > mong. *uqsaya* id. (also eine mong. Ableitung) sowie auf *uq użuru* „suščnost“, podlinnyj smysl' (Wesen einer Sache, ursprüngliche Bedeutung) < mong. *uğ učir* (also ein mong. Kompositum) aufmerksam. Dies spricht sicher für Entlehnung aus dem Mongolischen. Allerdings wäre auch nicht ausgeschlossen, daß nur *uq* in der Bedeutung „Herkunft“ innerhalb des Nordosttürkischen aus dem Mongolischen stammt, dagegen *uq* in der Bedeutung „Geschlecht, Familie“ aus dem Alttürkischen bewahrt ist. Dafür spricht insbesondere Radloff I 1613 *uqta*- tel. kumand. „ein Geschlecht begründen, aufrechterhalten“: eine Ableitungsform, die im Mongolischen in dieser Bedeutung nicht belegt ist (dort *uğla*- nach Mostaert nur „enforcer solidement; emboîter; faire quelque chose à fond“ und ähnlich in den übrigen Wörterbüchern).

Jedoch ist das Problem der Herkunft von *uq* in den nordosttürkischen Sprachen nicht so erheblich. Wesentlich ist vielmehr der folgende Gedankengang:

(a) Im Alttürkischen existiert ein Wort ↓ (*uq?* *oq?*), im Mongolischen ein Wort *uğ*.

(b) Die Wörter sind ähnlich in Lautung und Bedeutung.

(c) Die mong. Ausdrücke zur Gesellschaftsstruktur stammen zum sehr großen Teil aus dem Türkischen; außer den angegebenen *uruy*, *uluš*, *el* cf. nur noch die vielen Titel wie türk. *χān*, *χayan*, *χātun*, *ügü* (= *Geheime Geschichte* Temüjin *üge*), *tudun* (= *Geheime Geschichte* Menen *tudun*), *totoq* (= *Geheime Geschichte* Mülke *totaχ*), *eši* sowie außer *el* auch staatsrechtliche Termini wie *yayı* „(äußerer) Feind“ (< \**dayı* >) mong. *dayi*+*sun* (mit Singularsuffix +*sun*), *bulyaq* „Rebellion (eines inneren Feindes)“ (= *Geheime Geschichte* *bulğa*).

(d) Auch rein formal macht das mong. Wort durchaus den Eindruck eines ursprünglich türk. Wortes (s. oben Punkt c).

(e) Folglich ist es am natürlichsten und ungezwungensten, anzunehmen, das mong. Wort *uğ* stamme aus dem Alttürkischen. Daß mong. *uğ* und alttürk. ↓ nichts miteinander zu tun haben sollen („Zufall“), ist nicht einzusehen, ursprünglich mong. Herkunft ganz unwahrscheinlich.

(f) Ebenfalls ist es phonetisch am plausibelsten, anzunehmen, mong.

*uğ* stamme aus alttürk. \**uq*, nicht aus \**oq*; was, anders ausgedrückt, bedeutet: die mong. Form beweist, daß die Lesung alttürk. *uq* wahrscheinlicher ist als *oq*. Dies wird auch durch das Čuv. (s. oben) unterstützt, wo wahrscheinlich *yǎχ* = alttürk. *uq*, *uχǎ* = alttürk. *oq*.

(g) Nach Thomsens Meinung liegt in mongol. *sumun* mit den Bedeutungen 1. „Pfeil“ und 2. „administrative Einteilung“ eine Lehnübersetzung aus türk. „*oq*“ vor, das dieselben beiden Bedeutungen hat.

Gegen diese Behauptung spricht: in älteren mongolischen Quellen (*Geheime Geschichte der Mongolen*, *Muqaddimat al-Adab*, *Hüa-yi i-yü* usw.) ist das Wort nur in der Bedeutung „Pfeil“ belegt. Dennoch gebe ich gerne zu, daß bei *sumun* in der Tat eine Lehnübersetzung vorliegt, nur allerdings nicht aus dem Türkischen, sondern aus dem Mandschu. Dort hat nämlich das Wort *niru*<sup>18</sup> die zwei Bedeutungen 1. „Pfeil“, 2. „Bannerkompanie“. Die Bedeutung 2. ist noch im Jürčen, der mit dem Mandschu engstens verwandten Vorgängersprache desselben, unbekannt, zumindest unbelegt.<sup>19</sup> Sie mag sich auch im Mandschu erst relativ spät eingestellt haben. Nach A. von Pawlikowski-Cholewa (*Die Heere des Morgenlandes*, Berlin 1940, 59) wählten bei den Mandschu in erster Zeit je zehn Mann einen Führer; 1601 war das Heer in Bataillone, *niru*, zu je 300 Mann eingeteilt, die später zu höheren Einheiten bis zum Banner zusammengefaßt wurden. Vor 1601 ist *niru* in der Bedeutung einer militärischen Einheit anscheinend nicht belegt, auch nicht in den chin. Quellen etwa bei Serruys (*Sino-Jürčed relations during the Yung-lo period* [1403–1424], Wiesbaden 1955). Die mongolische Bedeutung „administrative Einteilung“ ist ganz modern und hat sich offensichtlich erst aus einer älteren Bedeutung „militärische Einteilung“ entwickelt (ursprünglich hatte das Mongolische also genau die beiden Bedeutungen des Mandschu). Cf. dazu Bleichsteiner und Heissig: *Wörterbuch der heutigen mongolischen Sprache*. Wien und Peking 1941, 85 *sumu(n)* „Pfeil; Flintenkugel; Pfeilschützenabteilung, Soldatenrotte, Eskadron; Banner (als administrative Einheit)“; Ramstedt *op. cit.* 337 *sumᠨ* „Pfeil, Kugel; Eskadron (100–150 Mann), Bezirk, wo die *sumᠨ* wohnt“. Es ist nun aber klar: die Annahme, daß das Mongolische die Lehnübersetzung *sumun* „Pfeil“ > „Kompanie“ (später > „Bezirk“) unter dem Einfluß des Mandschu durchgemacht hat (und die Mongolen waren ja

<sup>18</sup> Cf. Erich Hauer, *Handwörterbuch der Mandschu-Sprache* (Wiesbaden, 1952–1955), 709.

<sup>19</sup> Cf. Wilhelm Grube, *Die Sprache und Schrift der Jučen* (Leipzig, 1896), 96 *ni-lü* „Pfeil“ (mit Texten aus dem 16. Jh.).

<sup>20</sup> S. René Grousset, *L'Empire des steppes* (Paris, 1952), 615ff.



seit dem 18. Jh. den Mandschu untertan),<sup>20</sup> ist viel wahrscheinlicher als die Annahme, der mongolische Bedeutungsübergang sei unter dem Einfluß des Altürkischen erfolgt.

Wir sehen: von den fünf Argumenten, die Thomsen zugunsten seiner Lesung *on oq* erbringt, bleibt bei näherer Untersuchung nichts übrig. Radloffs Deutung *on uq* dagegen bewährt sich und ist wahrscheinlich korrekt. Es wäre also wohl berechtigt, Radloffs Lesung den Vorzug zu geben.